

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 29.

35. Jahrgang.

Donnerstag, den 8. März

1888.

Die beiden Rivalen im Westen,

Frankreich und Italien, beginnen jetzt ganz genau dasselbe Spiel, welches zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn längst im Gange ist. Die letztgenannten beiden Staaten waren bisher die besten Freunde von der Welt, sie haben im Laufe ihrer Existenz wohl wiederholt zusammen, aber niemals gegen einander Krieg geführt. Rußland aber betrachtete sich immer als den großen Herrn, Oesterreich hingegen als den kleinen Knirps, dem man gutmüthigerweise etwas unter die Arme greifen müsse, damit er nicht ganz von der Bildfläche verschwinde. Daß dieser Knirps auch einmal ein großer Mann werden und seinem bisherigen großen Freunde auf einer Stelle unseres Erdtheiles in den Weg treten könnte, welche nur die dummen Geographen nicht mit russischen Farben umzeichnen, die aber eigentlich zu Rußland gehört, daran hat in Petersburg Niemand gedacht. Deshalb war es ein schlimmes Erwachen der russischen Regierung aus ihrem schönen orientalischen Traum, und daher schreibt sich der grimme Haß der Moskowiter gegen Oesterreich-Ungarn. Genau ebenso steht es mit dem Verhältnis zwischen Frankreich und Italien. Nach Pariser Anschauung ist Italien ein Königreich von Frankreichs Gnaden, das also auch die Pflicht und Schuldigkeit hat, zu thun, was von Paris aus angeordnet wird, das gehorsam dieselbe Trompete blasen muß, wie in Paris. Frankreich hat ja nun allerdings recht viel für Italien gethan, ohne seine Hilfe wäre die Einigung der appenninischen Halbinsel vielleicht noch nicht vollzogen; aber der Ketter in der Noth hat sich für seine Dienstleistungen auch ganz gehörig bezahlen lassen, hat sogar Wucherzinsen genommen. Der Feldzug von 1859 war schon die beiden von Italien an Frankreich abgetretenen Provinzen Nizza und Savoyen werth, und damit war der Tribut der Dankbarkeit Italiens dem großen Nachbar reichlich geleistet. So dachte man in Italien, aber nicht in Paris. Die gloriose französische Idee, das Mittelmeer zu einem Binnensee Frankreichs zu machen, zählte unter den in Anrechnung zu bringenden Faktoren Italien in keiner Weise mit, obgleich das sehr notwendig war. Denn Italien ist wehrlos, wenn eine andere Macht alle Küsten des Mittelmeeres von Bedeutung in Besitz genommen hat; es kann dann von allen Seiten derartig angegriffen werden, daß es, ohne Bundesgenossen, bald die Waffen strecken muß. Das italienische Volk war aber von dem Bewußtsein durchdrungen, daß es nicht deshalb seine Einigkeit erlähmt, um einem auswärtigen Staat blinde Heeresfolge leisten zu müssen; es wollte ganz unabhängig, keine staatliche Größe dritten Ranges oder de facto ein Vasallenstaat sein. Wie in der Regel es der Fall, sahen die Franzosen in dieser Sache nur auf ihr Interesse, nicht auf die Existenzbedingungen Italiens, und gingen mit der Durchführung ihres Planes ohne Weiteres vor, indem sie Tunis okkupirten. Das öffnete auch dem französischen freundlichsten Italiener die Augen, er empfand diesen Streich als einen gegen das Recht seines Vaterlandes gerichteten Schlag, und mit Saß und Paß ging die italienische Politik in das deutsch-österreichische Lager über. Dieser, nicht zum mindesten von Frankreich Italien aufgezwungene Schritt hat in Paris wieder erbittert, und einen Ausdruck der gegenseitigen Abneigung bilden die mannigfachen Schraubereien der letzten Wochen. Nunmehr hat Italien auch den letzten Rest von „Schüchternheit“ Frankreich gegenüber abgelegt, seine Staatsmänner und seine Presse sagen laut und deutlich, Italien sei ebensogut eine Großmacht, wie Frankreich, brauche sich von diesem absolut nichts bieten zu lassen, was seiner Würde zu nahe gehe, wenn es auch im vollen Frieden mit der benachbarten Republik leben wolle. Italien hat ungeheure Opfer gebracht, sich seine Großmachtstellung zu sichern; seine Schiffsbauten werden mit wahren Feuerreisen betrieben, seine Armee ist die einer Großmacht. Frankreich steht im Westen nun nicht mehr allein als ausschlaggebende Macht da (England zählt ja nur zur See) es muß mit Italien theilen. Daraus schreibt sich der bittere Aergers her; er trägt denselben Charakter, wie der Rußlands gegen

Oesterreich. Jetzt ist es aber zu spät, wieder gut zu machen, was früher versäumt ist.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm ist wieder von dem ihn schon oft heimgesuchten Nierenleiden betroffen worden. Das durch Erkältung hervorgerufene, wenn auch nur leichte Unwohlsein hat doch die Rückkehr des Prinzen Wilhelm aus San Remo beschleunigt. Der Kaiser, so heißt es, sei durch die Nachrichten aus San Remo, wie durch den Tod seines Enkels, des Prinzen Ludwig von Baden, aufs tiefste ergriffen und seine Nachtruhe öfters gestört.

— Die Nachrichten aus San Remo lauten verhältnißmäßig befriedigend. Der Montag soll für den Kronprinzen der zweitbeste Tag seit der Operation gewesen sein. Es findet wieder eine allmähliche Kräftezunahme statt. — Professor Waldeyer, der den frischen Auswurf des Patienten untersuchte, ist auf sein Ehrenwort verpflichtet worden, nach außen hin zu Niemand über die Ergebnisse der Untersuchung zu berichten. — Wie sehr verschieden die Meldungen über die Aussprüche der ärztlichen Autoritäten lauten, ergibt das Folgende. Die „N. fr. Pr.“ läßt sich aus San Remo melden: Professor Ruzmaul-Strasbourg fand keine Alveolarstrukturen, sondern bloß Nestzellen in den oberen Geweben, welche durchaus keinen sicheren Beweis des Krebses bilden. Dagegen wird der „Alln. B.-Z.“ aus Strassburg gemeldet, Äußerungen des Professor Ruzmaul zufolge sei das Allgemeinbefinden des Kronprinzen so, daß das Schlimmste befürchtet werden müsse; ein starker Kräfteverfall sei vorhanden.

— Im Reichstage hat Abg. Kulemann, unterstützt von zahlreichen Mitgliedern, vornehmlich der nationalliberalen Partei, folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen eine durchgreifende Ermäßigung der Gerichtskosten herbeigeführt wird, und mit der Revision des Gerichtskosten-Gesetzes zugleich die Gebührenordnung für Rechtsanwälte zu revidiren.“

— Italien. Am Montag kam es in der italienischen Deputirtenkammer zu einer großartigen, einstimmigen Sympathie Kundgebung für den deutschen Kronprinzen. Der Deputirte Sonnino Sidney gedachte der Krankheit des Kronprinzen und erklärte, die italienische Nation verfolge mit inniger Theilnahme die von dem Kronprinzen, dem Gaste Italiens und dessen aufrichtigem Freunde, mit solcher Ergebntheit ertragenen Leiden. Er sei überzeugt, daß die Kammer damit einverstanden sein werde, dem Kronprinzen, der Kronprinzessin und den kaiserlichen Majestäten, sowie dem ganzen deutschen Reich im Namen der ganzen italienischen Nation ihre innigste Theilnahme und herzlichsten Wünsche für die Wiedergenesung des Kronprinzen auszusprechen. (Lebhafte Beifall.) Der Minister-Präsident Crispien schloß sich den Ausführungen des Redners an und erklärte, Italien entbiete seinem erlauchten Gaste, dem Freunde seines Königs, die besten Grüsse und wünsche, daß er seine volle Gesundheit wiedererlange und dereinst das mächtige deutsche Reich regieren möge. Die Kammer spreche dem erhabenen Kranken ihre innigste Sympathie und tiefe Ergebenheit aus. (Lebhafte allseitige Zustimmung.) — Der Präsident der Kammer erklärte hierauf, obwohl die Kammer einstimmig für den Antrag Sonnino zu sein scheine, müsse er doch darüber abstimmen lassen. Die Kammer nahm den Antrag einstimmig an. Nach der Abstimmung erklärte der Präsident, er werde sich beeilen, die so feierlich geäußerten Wünsche der Kammer dem Kronprinzen zu übermitteln und schließe sich denselben aus vollem Herzen an in der Hoffnung, daß diese Wünsche Erhörung finden mögen.

— Schweiz. Die Schweizer Radikalen hassen das deutsche Reich, sie bemühen sich deshalb in den niederen Volksklassen gegen die „Schwabe“ aufs energischste zu hetzen. So hat aus dem Baseler Karneval

ein Bänkelsängerlied unter der Ueberschrift „Vive la France“ Verbreitung gefunden — in dem Pamphlet wird Schnäbele als Patriot verherrlicht und Alles was deutsch ist und denkt in den Noth gezogen. Das Schmähegedicht ist von den Behörden in Basel unbeanstandet geblieben. Die „Nordb. Allg. Ztg.“, welche das köstliche Machwerk abdruckt, bemerkt dazu einleitend, daß sie es etwas tiefer hängen wolle, „da es charakteristisch ist für die Gesinnungen, die wir bei einem Theile unserer Schweizer Nachbarn antreffen, und die sich in einer Stadt wie Basel ungestraft kundgeben dürfen.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 7. März. In den letzten Tagen hat sich eine für das religiöse und kirchliche Leben unserer Stadt hoffentlich segensreiche Neuerung vollzogen. Es ist einem lange vorhandenen Bedürfnis zufolge zur Bildung eines Ev.-luth. Männervereins gekommen. Wer nur einigermaßen Gelegenheit hat, einen Einblick zu gewinnen in die so vielfach zerrütteten, traurigen Verhältnisse unserer Arbeiterfamilien, der wird jede Neuerung, welche da in gesunder, nüchternen Weise Besserung schaffen will, nur mit Freuden begrüßen können. Der Ev.-luth. Männerverein will eine solche Neuerung sein. Er bezweckt, alle ernst und christlich gesinnten Männer unserer Stadt zu geselligen Zusammenkünften zu vereinen, sie in Gottes Wort zu vertiefen, sie über die kirchlichen und gesellschaftlichen Tagesfragen zu verständigen und sie im christlichen Leben zu fördern. Jegliches kirchliche oder politische Parteiinteresse liegt ihm fern, jegliches menschliche und christliche Interesse aber liegt ihm nahe. Insbesondere möchte er eine Stätte werden, von welcher aus in die auch in unserer Stadt zahlreichen entkirchlichten und entchristlichten Familien neues Leben aus Gottes Wort und neue Liebe zu Gottes Wort sich verbreite. Er will nicht die Kirche verdrängen, die Gottesdienste ersetzen, sondern sie nur ergänzen. Was in der Kirche nicht möglich ist, ein freier Austausch der Meinungen, ein brüderlicher Verkehr, ein Besprechen gesellschaftlicher Tagesfragen, das will der Männerverein ermöglichen. Dazu will er auch noch nach einer anderen Seite ergänzen und fördernd eintreten. So mancher hielte sich gern eine christliche Zeitschrift, aber seine Mittel erlauben es ihm nicht. Im Männerverein wird er die verschiedensten Zeitschriften vorfinden. Ein Anderer wiederum sucht eine edle Geselligkeit, zumal des Sonntags. Gerade sie will der Männerverein bieten. Kurz, was unser Volk groß gemacht hat, sein frommer Sinn, der Männerverein will an seinem bescheidenen Theile dazu beitragen, dies kostbare Erbstück unserer Väter den Söhnen unserer Stadt zu erhalten. Möchten darum diesem jüngsten unserer Vereine die Herzen der Stadt ebenso warm entgegen schlagen, als sein Herz der Stadt entgegen schlägt. Die Versammlungen des Vereins finden alle 14 Tage im Diakonatsst. die nächste Sonntag, den 11. Febr. Abends 7 Uhr. Männer aller christlichen Confectionen, die unverheirateten vom vollendeten 21. Lebensjahre an, sind als Gäste herzlich willkommen. Nähere Auskunft über den Verein, Einsicht in die Statuten u. s. w. wird daselbst bereitwilligst gewährt. Auch etwaige Anmeldungen zum Beitritte sind dahin zu richten.

— Eibenstock. Am Montag Abend feierte der hiesige Gesangverein „Stimmgabel“ im Saale des „Schützenhauses“ sein 10jähriges Stiftungsfest. Dasselbe bestand aus Concert, Tafel und Ball und hatte eine sehr zahlreiche Theilnahme aus allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung gefunden. Freunde des Gesanges und der Heiterkeit hatten sich dort ein Stellbildein gegeben, und es wird gewiß Niemand bereut haben, der freundlichen Einladung obengenannten Vereins gefolgt zu sein. Das Programm des Concertes war gut gewählt und brachte ebenso viel Ueberraschung als Abwechslung. Besonders die letzten Püden zündeten in durchschlagender Weise und waren eine gute humorvolle Einleitung für die Freuden der Tafel, die durch die prompte Bedienung bei derselben und durch die geschmackvollen

Speisen wesentlich erhöht wurden. Launige Toaste wechselten mit dem Gesang fröhlicher Tafellieder in bunter Reihenfolge ab und so kam es denn, daß der Göttin Terpsichore erst in später Stunde geopfert werden konnte. Dies geschah dafür aber auch in sehr intensiver Weise und erst in früher Morgenstunde wurde der lustige Reigen geschlossen. Den Theilnehmern des Festes wird dasselbe zur Genugthuung der Sänger noch lange in freundlicher Erinnerung bleiben!

— **Eibensfeld.** Der Muskelmensch August Maul, welcher sich vor ungefähr 2 Jahren hier selbst als Kraftturner producirt, wird demnächst unter die „Künstler-Spezialitäten“ gehen. Maul, seines Zeichens Schlosser und Modellstecher für Maler und Bildhauer, stammt aus Plauen i. V. und hielt sich in Berlin auf, um modellirt zu werden. Vor etwa 14 Tagen erreichte er dadurch Aufmerksamkeit, daß er ein in der Friedrichstraße gestürztes Omnibuspferd mit Riesenkraft aufhob und auf die Beine stellte. Die Nachricht von dieser Kraftleistung kam zur Kenntniß Karl Hagenbeds in Hamburg, welcher bald nachher in Berlin eintraf, und Maul auf vier Monate für seinen amerikanischen Circus engagierte. Dort beabsichtigt der Muskelmann, auf zwei hohen Böden stehend, einen Elefanten hochzuheben und frei in der Luft zu halten. Maul dürfte hierdurch bald eine berühmte Persönlichkeit in der „Künstlerwelt“ werden.

— **Dresden.** Ihre Majestäten der Königin und die Königin von Sachsen sind Montag Abend 8 Uhr 25 Min. mittelst Extrazuges in München eingetroffen und von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzregenten, welcher sächsische Uniform trug, den Prinzen und der sächsischen Gesandtschaft am Bahnhofe empfangen worden. Die Capelle der Ehrenkompagnie des Leibregiments spielte die sächsische Nationalhymne, während der Königin und der Prinzregent die Front abschritten. Im Königssalon stellte der Prinzregent den zum Ehrendienst kommandirten Divisionsgeneral Parschal, sowie die Deputation des 15. Regiments, dessen Chef der König ist, vor. Sodann begleitete der Prinzregent das Königspaar in sechsspannigem Salawagen unter Eskorte einer Schwadron Chevaulegers unter den Jubelrufen des dichtgedrängten Publikums in das Residenzschloß. Ein viertägiger Aufenthalt des Königspaares ist in Aussicht genommen.

— **Leipzig.** Nachdem in der letzten Zeit wiederholt in der hiesigen Stadt falsche Zweimarkstücke im Umlaufe waren, war die Thätigkeit der hiesigen Kriminalpolizei darauf gerichtet, wenn möglich den Herd der Falschmünzerei zu entdecken. Am vorigen Sonnabend wurde nun wiederum ein falsches Zweimarkstück ausgegeben und es gelang, die Persönlichkeit der Ausgeberin in der Ehefrau eines wegen Münzverbrechens bereits mit Zuchthaus vorbestraften, hier wohnhaften Mechanikers zu ermitteln. Bei einer sofort in der Wohnung des Letzteren vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man eine größere Partie unechte Zweimarkstücke, sowie in der Wohnung eines Verwandten von ihm die zur Herstellung von Geld nöthigen Gypsformen. In Verdacht, an der Falschmünzerei mit theilhaftig zu sein, kommt noch der Schwiegervater des Erhebenden, ein ebenfalls wegen Falschmünzerei schon mit Zuchthaus vorbestrafter Mensch. Die drei geachteten Personen sind in Haft genommen worden und sind die Erörterungen über diesen Fall noch im Gange.

— **Leipzig.** Im Scheibenparke fand in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein hiesiger Markthelfer seiner Anzeige zufolge einen anscheinend total Betrunknen am Boden liegen. Mitleidig half er ihm auf und führte ihn eine Strecke fort. Da plötzlich bekam der scheinbar Betrunkne Leben, umschlang mit kräftigem Arme den Markthelfer und versuchte ihm seine Uhr aus der Tasche zu reißen. Dieser, wiewohl aufs Aeußerste von dem Angriffe überrascht, ermannte sich schnell und versetzte seinem Angreifer ein paar derartige Schläge, daß er von ihm abließ und das Weite suchte.

— **Als Sonntag Vormittag** in der Kirche der königl. Gefangenenanstalt in Leipzig der sonntägige Gottesdienst stattfand, fiel plötzlich der amtierende Geistliche während der Predigt, vom Schlag getroffen, zu Boden. Er wurde noch lebend nach dem Krankenhause gebracht.

— **Freiberg.** In diesen Tagen ist der für die hiesige Ingenieurabtheilung beschaffte Schneepflug zur Anlieferung gelangt. Derselbe ist in der Form eines Tenders erbaut, an dessen Vordertheil sich die Vorrichtung zur Beseitigung des Schnees von den Gleisen befindet. Diese besteht aus einer starken Eisenfläche, welche schaufelartig flach mit dem vorderen Ende über die ganze Breite der Schienen reicht und in deren Mitte sich nach rückwärts ein etwa 1 m hoher Vorsprung befindet, welcher die Form eines Schiffstiels besitzt. Die Seiten der Eisenschaukel sind tonisch aufgebogen, wodurch bei der Schnelligkeit desfahrens bewirkt wird, daß der aufgeschaukelte Schnee sich durch den Kiel theilt und nicht zurück in die Gleise, sondern breit bei Seite geworfen wird. Der Schneepflug hat ein Gewicht von nahezu 140 Centnern und wird von einer, bei großen Schneemassen von zwei Maschinen auf der Strecke geschoben, welche vom Schnee befreit werden soll. Derselbe ist von der Es-

linger Maschinenfabrik gefertigt und kostet gegen 5000 Mark. Die Probefahrt wurde am 4. März im Beisein mehrerer höherer Maschinenbeamten der sächsischen Staatseisenbahn auf der Strecke Freiberg-Hilba, Marienberg-Reichenhain ausgeführt. Es steht zu hoffen, daß diese neue Vorrichtung zur Beseitigung des Schnees sich allseitig gut bewähren wird und daß den öfteren Verkehrsstörungen dadurch Einhalt gethan werden kann.

— **Eine Bekanntmachung des Amtsgerichtes Stollberg** weist darauf hin, daß die mehrfachen Brände der letzten Zeit in dortiger Gegend den Verdacht böswilliger Brandstiftung dringend nahe legen. Es ergeht daher die Aufforderung, Wahrnehmungen, welche zur Ermittlung der Schuldigen dienen, schleunigst den zuständigen Behörden oder Polizeibeamten mitzutheilen. Ueberdies wird die Bevölkerung vor leichtfertigen Aeußerungen, wie „das Haus müsse auch noch wegbrennen“ und dergl. einbringlich gewarnt, da solche als Androhung eines gemeingefährlichen Verbrechens sich darstellen und eine Bestrafung bis zu einem Jahre Gefängniß herbeiführen können. Auch wird darauf hingewiesen, daß das Gesetz den Brandstifter mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren bedroht.

1. Ziehung 3. Klasse III. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 5. März 1888.

40.000 Mark auf Nr. 80500.	20.000 Mark auf Nr. 2629.	15.000 Mark auf Nr. 918.	10.000 Mark auf Nr. 66422.	5000 Mark auf Nr. 10132	18235	35001	48580																																																																																			
75121	77953.	3000 Mark auf Nr. 11232	15961	19383	31255	43919	44564	50061	72076	85947	89762.																																																																															
100 Mark auf Nr. 2144	6183	6550	22705	22067	29101	31978	40473	41352	45424	45971	47896	53778	53314	58571	65678	69915	74549	74236	78562	81630	87443	88472	94460	98547.																																																																		
500 Mark auf Nr. 4358	5206	18262	23375	24888	24765	26488	31658	32304	33655	40878	45491	47495	55538	56004	57042	58304	60807	61942	68311	68614	69422	76708	78419	87058	93662	96176	96527	96916	98396.																																																													
300 Mark auf Nr. 905	1808	4363	5498	8788	12685	12684	13473	13105	14302	15682	17623	20003	21964	22708	22865	24761	25998	26187	26832	26048	26177	28374	29885	29972	30387	33244	34743	35373	38041	26070	36214	36796	37013	39159	41009	41971	42111	42264	43175	43797	44030	44759	45595	46816	47426	51615	51150	53725	57690	58717	59944	59539	64970	65622	66690	70136	71706	72052	72407	73834	74725	75987	75168	78356	78614	79980	80404	80892	81840	81917	82146	82306	84902	84032	85187	86235	86069	87214	87956	88845	89851	90613	92876	93419	93376	95155	95877	96878	97774	98400.

2. Ziehung, gezogen am 6. März 1888.

50.000 Mark auf Nr. 36666.	30.000 Mark auf Nr. 20869.	5000 Mark auf Nr. 23469	52758	69993	72356.	3000 Mark auf Nr. 6119	6300	25863	37732	55751.	1000 Mark auf Nr. 1039	8426	15936	17427	22468	22556	24496	56468	66535	78650	82589	86896	91706	93952	99703.	500 Mark auf Nr. 946	1889	5612	7544	11727	13078	14470	17670	17748	22390	25611	26029	31128	37444	40708	49406	51792	55458	59816	77288	78414	80298	82412	85966	90066	90469	92901	96294	97401	98978.	300 Mark auf Nr. 282	1382	1243	3089	3399	3444	4325	5657	9346	9156	12153	15475	15302	17830	20257	21250	25300	261704	29773	29702	35654	35969	36505	38445	38537	41615	44235	44076	46392	48507	48335	51391	51982	56564	60719	61970	62746	62240	62951	66857	69444	69167	69671	73261	79366	80565	81649	85415	85351	86534	86675	90918	91081	92576	94811	96219	97017	97344	99779.
----------------------------	----------------------------	-------------------------	-------	-------	--------	------------------------	------	-------	-------	--------	------------------------	------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	--------	----------------------	------	------	------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	--------	----------------------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	--------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	--------

Der Landsturm als Grenz- und Eisenbahnschutz bei Mobilmachung.

Im Jahre 1870 hatte die öffentliche Meinung in Deutschland kaum einige Tage Zeit, um sich auf die Möglichkeit eines Krieges vorzubereiten, als am 14. Juli Nachmittags 3 Uhr Napoleon III. die Reserven seines Heeres zu den Fahnen rief und König Wilhelm von Preußen in der Nacht vom 16/17. Juli für das ganze norddeutsche Bundesheer, die Mobilmachung anordnete. Unmittelbar darauf erfolgte diejenige der süddeutschen Contingente. Schon Ende des Monats fanden die bekannten Grenzscharmügel an der Saar statt, am 2. August eröffneten die Franzosen die großen Heeresbewegungen, am 4. war die erste Schlacht (Weissenburg). Für die Zukunft muß man auf eine noch schnellere Entwicklung dieser Ereignisse gefaßt sein, namentlich zwischen Frankreich und Deutschland. Die Franzosen lassen es sich viel kosten, um das, was man unter Mobilmachung zusammenfaßt, in kürzester Frist zu gewährleisten. Dabei spielen Eisenbahnen und Telegraphen eine so entscheidende Rolle, daß man bereits 1887 in Frankreich ganz neue umfassende Vorkehrungen zum Schutze derselben von dem Augenblick der Kriegserklärung an eingerichtet hat. Wenn auch 1870 nichts gegen die Verkehrsanstalten von den feindlichen Mächten während der Mobilmachungsperiode unternommen worden ist, so muß man für die Zukunft Anderes befürchten. Nach dem, was aus Frankreich und Rußland darüber verlautet, wie man sich dort die Einleitung eines Feldzuges denkt, kann kein Zweifel darüber sein, daß man darauf ausgeht, eine feindliche Armee schon in deren Mobilmachungsperiode zu bekämpfen und noch vor Beginn der größeren Heeresunternehmungen die Reiterei zur Zerstörung der Eisenbahnen und Telegraphen in Feindes Land einzubringen zu lassen. Wiederholt haben in Rußland größere Cavalleriemärsche stattgefunden, welche diese Absicht deutlich verrathen. Kleinere Abtheilungen mit ausgesuchten Pferden und dem nöthigen Zerstörungsmaterial (Dynamit) sollen gleich um mehrere Hundert Kilometer weit in das Nachbarland einbrechen, um

dort besondere wirksame Eisenbahn- und Telegraphenzerstörungen vorzunehmen. Was die französische Cavallerie anbetrifft, so ist die Gesinnung der Bevölkerung in den Reichslanden, von welcher man sich in Frankreich ja ein ganz verkehrtes Bild macht, ihnen zu verlockend, um nicht derartige Unternehmungen zu versuchen. Diese Anstrengungen werden genügen, um zu verstehen, wessen man sich im Kriegsfalle zu versehen hat. Es handelt sich also darum, gerade während der Mobilmachung die Bahnen und Telegraphen auf das peinlichste zu überwachen.

Diese Aufgabe zu erfüllen, wird künftighin den Angehörigen des Landsturms mit zufallen. Die „Militärzeitung“ spricht sich darüber eingehender aus.

In einem schwachen Augenblick.

Von Arthur Zapp.
(10. Fortsetzung.)

„Wie könnte ich, mein Lieb? Ich weiß sehr wohl die Motive dieser Handlungsweise Deines Vaters zu würdigen. Doch nun, lebe wohl, mein Schatz, bis morgen! Jetzt ist es Zeit, die Mutter in Kenntniß zu setzen. Schau nicht so ernst darein, mein Herz. Du nimmst mir sonst allen Muth!“

„Das möchte ich um alles in der Welt nicht thun,“ lachte sie. Dann plötzlich wieder ernst werdend, fügte sie hinzu: „Denn jetzt beginnen ja erst die Schwierigkeiten, jetzt naht erst die Zeit der Prüfung.“

Er legte ihr scherzend die Hand auf den Mund. „Ich verbitte mir alle weiteren Prophezeiungen, ausgenommen solche einer glücklichen Zukunft, holde Pythia!“ Er ahnte nicht, wie wahr sie gesprochen hatte. Bärtlich nahm er Abschied von ihr und machte sich mit eiligen Schritten auf den Heimweg. Er sah mit einem gewissen Bangen der Unterredung mit seiner Mutter entgegen; er fürchtete wohl, daß vielleicht einige unangenehme Erörterungen stattfinden würden, glaubte aber nicht, daß die Mutter seiner Absicht, Alma Werner zur Gräfin Welfern zu machen, irgendwie welchen ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen würde.

Des jungen Grafen Schilderung von der Wirkung, die seine Werbung auf Dr. Werner hervorgebracht hatte, war eine der Sachlage durchaus entsprechende gewesen. Diese Werbung des Grafen Welfern um die Hand seines Kindes war wie ein Blitzschlag über den Doktor gekommen, der nie an eine solche Möglichkeit gedacht hatte, daß ein Mann von der Stellung des Grafen Welfern seiner Tochter die Hand reiche, da doch an seinem wahren Namen ein schimpflicher Makel haftete. Steht nicht geschrieben: Des Vaters Sünde soll heimgesucht werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied? Würden nicht die Folgen seiner Schuld, wenn dieselbe auch in einer unglücklichen Minute der höchsten Noth, der größten Verzweiflung begangen war, einst das Glück seines Kindes und ihres Gatten zu Grunde richten?

Diese und ähnliche Gedanken wirbelten durch des unglücklichen Doktors Hirn, als er stillschweigend den Worten Erichs zuhörte. Die Erwägung, daß die Gräfin Welfern noch nichts von der Neigung ihres Sohnes wußte und daß es unredt sein würde, ohne die Gewißheit ihrer Zustimmung dem jungen Manne eine bestimmte, bejahende Antwort zu geben, gab ihm einen erwünschten Anhalt, seine Entschlieung noch hinauszuschieben. Ihre Zustimmung! War es denn überhaupt anzunehmen, daß die Gräfin jemals ihre Einwilligung zu der Verbindung ihres einzigen Sohnes mit einem schlichten bürgerlichen Mädchen geben würde?

Dr. Werner dachte in diesem Moment nicht an den Schmerz, den eine Weigerung seitens der Gräfin, die Wahl ihres Sohnes zu billigen, seiner Tochter bereiten würde. Er dachte nur daran, daß er mit dieser Erwägung einen Grund habe, seine Antwort auf den ihn und seine Tochter so sehr ehrenden Antrag des Grafen Welfern hinauszuschieben und so äußerte er sich in der Weise, wie Erich der Beliebten berichtet hatte.

Doch als der junge Mann gegangen war und Dr. Werner sich allein befand, kamen die Gedanken an Alma mit aller Macht über ihn. Mit den lebhaftesten Farben malte ihm seine erregte Phantasie die Folgen aus, die ein abschlägiger Bescheid auf den Antrag des Grafen für Almas Zukunft haben würde, wie unglücklich sie sich fühlen, wie sie leiden würde. In dumpfer Verzweiflung stützte er sein Haupt in die Hände.

„Barmherziger Gott!“ stöhnte er — „ist es denn Dein Wille, daß ihr Schmerz meine Strafe sein soll?“

Was Dr. Berners Herz in dieser Stunde litt, welche Gedanken ihm durch die Seele zogen, das wußte nur er allein. Er sann und sann und überlegte die Angelegenheit von allen Seiten.

Wenn nun die Gräfin doch trotz aller Bedenken ihre Einwilligung schließlich geben würde, wie sollte er sich in diesem Falle verhalten! Sollte er dann der Gräfin eine Schuld aus vergangenen Tagen berichten?

„Welche Nothwendigkeit lag denn hierzu vor?“ fragte er sich selbst.

War doch der Name „Werner“ unbescholten und ohne Makel! Wer würde denn auf den Gedanken kommen, daß Almas Mädchennamen in Wahrheit „Waltersdorf“ lautete? Wer würde — wer konnte überhaupt die Vergangenheit ans Licht ziehen.

Der Doktor schauderte unter einem plötzlichen qualvollen Gedanken zusammen. Es gab wohl einen Men-

schen, der es erlangen als glänzender Nachtheil schweigen Leichtes oder sechs wollte er daß jener wenn Alm Doktor, un Ausfichten sein unglück

Es n liebtes K er mit de lassen. U wegen not Lande, un stiller Se so wäre a Doktor ein sich ins W „Nun, mich?“ „Böse mit freun denn eine ausgefagt, würdest, nehmen, e geben, ohn

Unterd gab sich f ganzen W am besten die, das nicht ange Liebe seine und seelisch

„Ach, mit Freund gefallen? wenn Du

„Das legen läche Gräfin forschend a Blick leicht

„Mein dem Herze Zug Deine wie in ein

Erichs ließ er sich Taburett zu ihr auf heimlich v auch in Zu

Die G sonnerbra daß jemals sie. „Doch mir mache Erich

das, was verrätherisch

„Nun „Nun zarte Han auch schon es gern se Herrin in

„Das „Nun, ein Vergn daß ich a mir nie e tieferen E jezt — „Jezt, „Jezt, „Wie hervor. „hast Dir g während i Reichenstein

„Nein, „Ich bin r die ich lieb chen in M und die, n heißt Alm

„Des heftig ihre „Nicht „Sage Nib tausend Fr zufällig da Namen zu

schen, der im Stande wäre, das zu thun — Kurt Hagen! Gab es denn kein Mittel, das Stillschweigen des Malers zu erlangen? Das Hagens finanzielle Lage nichts weniger als glänzend war, hatte er in der letzten Zeit zu seinem Nachtheil erfahren. Wie — wenn er des Malers Stillschweigen mit Geld erkaufte! — Es würde ihm ein Leichtes sein, auf seine Lebensversicherungspolice drei- oder sechs-tausend Mark zu erheben. Diese Summe wollte er gern an Hagen abgeben unter der Bedingung, daß jener für immer aus der Stadt verschwinde. Dann, wenn Alma erst verheirathet sein würde, werde er, der Doktor, unter dem Vorgeben, daß sich ihm dort bessere Aussichten eröffnen, nach Amerika auswandern und sein unglückseliges Geheimniß unentdeckt mit forttragen.

Es würde hart, sehr hart für ihn sein, sein heiligeliebtes Kind, das einzige Wesen in der Welt, an dem er mit der innigsten Liebe hing, auf immer zu verlassen. Aber es würde ja ihrer Ruhe, ihres Glückes wegen nothwendig sein. Wenn ihm dann im fremden Lande, unter fremden Menschen das Herz vor ungestillter Sehnsucht brechen würde, nun — desto besser, so wäre alle Gefahr vorüber. Dieser Gedanke gab dem Doktor einigermaßen Ruhe. Er stand auf und begab sich ins Wohnzimmer zu Alma.

„Nun, Kind,“ sagte er, „bist Du sehr böse auf mich?“

„Böse — auf Dich, Papa?“ entgegnete sie, ihn mit freundlichem Lächeln begrüßend. „Konntest Du denn eine andere Antwort geben! Ich hatte Erich vorausgesagt, daß Du so und nicht anders antworten würdest. Ebensovienig wie ich seine Bewerbungen annehmen, ebensovienig konntest Du Deine Zustimmung geben, ohne der Gräfin vorherige Einwilligung.“

Unterdessen hatte Erich das Schloß erreicht. Er begab sich sofort nach dem Zimmer der Mutter. Den ganzen Weg über hatte er nachgedacht, wie er ihr wohl am besten das Geheimniß seiner Liebe mittheilen könnte, die, das konnte er sich nicht verbergen, seiner Mutter nicht angenehm sein würde. Aber er vertraute auf die Liebe seiner Mutter für ihn und auf Almas körperliche und seelische Vorzüge, die der Gräfin ja bekannt waren.

„Ach, Erich, da bist Du ja!“ empfing ihn die Gräfin mit freundlichem Lächeln. „Nun, wie ist die Jagd ausgefallen? Ich wette, Du hättest Dich besser unterhalten, wenn Du mich nach Liebenbad begleitet hättest.“

„Das glaube ich kaum, Mama,“ antwortete er verlegen lächelnd.

Gräfin Woldemar richtete ihre klaren großen Augen forschend auf das Antlitz ihres Sohnes, der unter ihrem Blick leicht erröthete.

„Mein Sohn,“ sagte sie dann, „Du hast etwas auf dem Herzen. Ich habe zu lange und gründlich jeden Zug Deines Gesichtes studirt, als daß ich nicht in ihm wie in einem offenen Buche lesen könnte.“

Erichs Gesicht überflog eine dunkle Röthe. Plötzlich ließ er sich mit einem schnellen Entschluß auf das niedrige Taburet zu ihren Füßen nieder und mit klarem Blick zu ihr aufschauend, begann er: „Ich habe nie ein Geheimniß vor Dir gehabt, Mama, und ich denke, daß ich auch in Zukunft Dir nichts zu verbergen haben werde.“

Die Gräfin drückte zärtlich ihre Lippen auf seine sonnverbrannte Stirn. „Erich, ich kann nicht glauben, daß jemals eine solche Zeit kommen könnte,“ antwortete sie. „Doch, was ist das für ein Geständniß, das Du mir machen willst?“

Erich versuchte zu sprechen, aber plötzlich war alles das, was er vorher sich so schön zurecht gelegt hatte, verrätherisch von ihm geflohen.

„Nun — warum sprichst Du nicht?“

„Mama,“ hob er wieder an, indem er ihre weiße, zarte Hand ergriff. „Du hast heute am Morgen wie auch schon früher den Wunsch ausgesprochen, daß Du es gern sehen würdest, wenn ich eine — eine junge Herrin in das Schloß führen würde —“

„Das ist mein sehnlichster Wunsch. Nun?“

„Nun, Du weißt, theure Mama, daß es mir immer ein Vergnügen gewesen ist, Deine Wünsche zu erfüllen, daß ich aber gerade diesen unerfüllt lassen mußte, da mir nie ein weibliches Wesen begegnet ist, die einen tieferen Eindruck auf mein Herz gemacht hätte. Doch jetzt —“

„Jetzt, Erich?“ rief sie in erklärlicher Spannung aus.

„Jetzt, Mama, ist meine Wahl getroffen.“

„Wie — hier hast Du gewählt?“ stieß sie überrascht hervor. „Du meinst in Liebenbad, nicht wahr? Du hast Dir gewiss einen Scherz mit mir gemacht, und bist, während ich Dich auf der Jagd wähnte, heimlich zu Reichensteins hinübergefahren?“

„Nein, Mama,“ antwortete er in tiefstem Tone. „Ich bin nicht von Marienwalde fortgekommen. Sie, die ich liebe, ist das beste, schönste und reizendste Mädchen in Marienwalde. Sie, der ich mein Herz geschenkt, und die, wie ich hoffe, auch Deine Liebe gewinnen wird, heißt Alma Berner.“

„Des Doktors Tochter!“ rief sie, indem sie ihm heftig ihre Hand entzog. „Bist Du von Sinnen, Erich?“

„Nicht doch Mama,“ entgegnete er in ruhigem Ton. „Sage Miß, würdest Du das junge Mädchen nicht mit tausend Freuden als meine Braut begrüßen, wenn sie zufällig das Recht hätte, das Wörtchen „von“ vor ihren Namen zu setzen?“

„Vergleichen Sophistereien nützen zu nichts,“ erwiderte sie kalt. „Deine Geburt legt Dir Pflichten auf. Die Gesetze der Gesellschaft heißen Dich Traditionen Deines Hauses zu respektiren, Deinen Namen rein und unbefleckt zu erhalten.“

„Ich kann nicht begreifen,“ sagte er, indem er sich erhob und vor seiner Mutter stehen blieb, „wie meine Verbindung mit einem schönen und ehrenhaften jungen Mädchen unsern Namen beflecken sollte.“

„Es ist unnütz, Erich,“ entgegnete sie ungeduldig, „jetzt diesen Punkt weiter zu erörtern, da Deine Leidenschaft Dich jeder ruhigen Ueberlegung beraubt. Ich gebe gern zu, daß Alma Berner nicht nur hübsch, sondern auch gut ist, aber sie ist keine passende Partie für Dich. Du bist natürlich Dein eigener Herr, aber ich, Deines Vaters Gattin und Wittve, die sein Andenken heilig hält, werde nie — nie meine Zustimmung zu Eurer Verbindung geben.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Der Bussard. Die allgemeine Thierschutzzeitung schreibt über den Bussard: Daß der Bussard hauptsächlich von Mäusen lebt ist keineswegs unbestritten. Es giebt vielmehr auch Stimmen, die, auf Beobachtungen gestützt, behaupten, daß derselbe alle kleinen Thiere zu seiner Beute macht, die er findet und überwältigen kann, namentlich auch Singvögel, junge Hasen u. s. w., und möge in dieser Beziehung z. B. auf einen Artikel von F. Lübdede in Nr. 11 der „Deutschen Jägerzeitung“ für 1886 hingewiesen werden, nach welchem das Wegfangen von Drosseln, sowie das Plündern von Staarenestern durch Bussarde beobachtet worden ist und nach welchem in deren Magen die Ueberreste von Singvögeln gefunden worden sind. Es soll nicht bestritten werden, daß die Bussarde durch Vertilgen von Mäusen nützlich sind; dieselben vertilgen aber die Mäuse nicht um der schönen Augen der Menschen willen, sondern um sich nach ihren Lebensbedingungen zu ernähren; ebenso lassen sich dieselben um der Anschauungen und um des Nutzens der Menschen willen nicht abhalten, sich auch anderer Beute, namentlich auch Singvögel, zu bemächtigen, soweit sie Gelegenheit und Möglichkeit dazu haben, und wirken mithin auch schädlich. Man wird bei ihnen, wie bei noch vielen anderen Thieren jeweilig nach den besonderen Verhältnissen abwägen müssen, ob Schaden oder Nutzen überwiegt, um sich danach für zeitweise Verfolgung oder Schonung derselben entscheiden zu können. In einer Zeit, in welcher die Singvögel sich außerordentlich vermindert haben und deshalb eines besonders kräftigen Schutzes bedürfen, wird gegen eine Verminderung der in verhältnißmäßig großer Zahl vorhandenen Bussarde durch Wegschießen nichts einzumenden sein, während zu anderen Zeiten die Schonung dieser Vögel vollkommen angemessen sein kann.

— Ueber Reinigung der mit verharztem Oele verunreinigten Maschinenteile theilt das Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens mit, daß dasselbe am besten mit Natron geschieht. In 5 Liter Wasser werden 30 bis 40 Gramm Aequatron aufgelöst, die Lösung erhitzt und in die heiße Flüssigkeit die zu reinigenden Gegenstände eine halbe bis zwei Stunden hineingelegt. Es läßt sich dann beim Herausnehmen aller Schmutz leicht abwischen.

— Soldatenmißhandlung. Aus München, 28. v. M. schreibt man: Das Militärbezirksgericht hatte heute unter dem Vorsitz des Prinzen Leopold von Bayern über einen Fall von Soldatenmißhandlung zu urtheilen, der bereits in der Kammer der Abgeordneten große Erregung hervorgerufen hat. Angeklagt war der 24jährige Oberjäger des 1. Jägerbataillons in Rempten, Joseph Prem aus Regensburg. Ende Januar 1887 machte der Premierlieutenant Ziesler den Oberjäger Prem darauf aufmerksam, daß der Jäger Röggelein die Knie beim Marschiren nicht gehörig durchdrücke, weshalb Prem den Röggelein nach dem Exerciren auf sein Zimmer nahm. Dort mußte sich Röggelein auf einen Stuhl setzen und die Beren auf einen zweiten Stuhl legen. Ein herbeigerufener Gefreiter Seig und ein Gemeiner Luz mußten dem Röggelein ein Puhbrett auf die Knie legen und sich dann auf die beiden Seiten des Puhbrettes setzen, während Oberjäger Prem sich selbst auf das Brett stellte und mit seinem ganzen Körpergewicht auf die Kniee des Röggelein drückte. Diese Prozedur wurde am nächsten Tage wiederholt. Der Gemeine Röggelein erlitt eine abnorme Dehnung und Zerrung beider Kniee, wurde bettlägerig und verbrachte volle 217 Tage im Lazareth. Aus dem Lazareth entlassen, stellte sich die Arbeitsunfähigkeit des Röggelein für seine ganze Lebensdauer heraus. Er wurde daher mit 21 Mark Monatsgeld für die Dauer von zwei Jahren pensionirt. Der Angeklagte bestritt, eine Mißhandlung verübt zu haben; die Prozedur des Knie durchdrückens sei beim 1. Jägerbataillon gang und gäbe und sei ihm selbst während seiner Dienstzeit als Gemeiner beim 1. Jägerbataillon widerfahren. Auch habe er nicht geglaubt, daß die Sache so schwere Folgen haben werde. Nach der Prozedur habe er den Röggelein noch im Zimmer auf und ab marschiren lassen. Derselbe habe wohl ein „faueres“ Gesicht dazu gemacht, habe aber ganz gut

marschirt. Der Hauptzeuge Röggelein konnte sich nur mittelst Stöcken im Sitzungssaale bewegen und erklärte, zeitweilig arbeitsunfähig zu sein. Nach der Aussage des Oberstabsarztes Dr. Reuhöfer ist es schwer zu bestimmen, ob die dem Röggelein widerfahrne Behandlung allein die Schuld an der schweren Entzündung der Kniegelenke trage. Er sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß die zweimalige Prozedur bei einem normal gebauten Menschen keine schlimmen Folgen habe. Der Oberstabsarzt glaubt an die Möglichkeit, daß Röggelein in absehbarer Zeit wieder hergestellt werden könne. Das Vorgehen Prem's bedeute einen „niederen Grad von Mißhandlung.“ Der Angeklagte habe aber die schlimmen Folgen nicht vermuthen können. Die Anklage wurde trotz des ärztlichen Gutachtens im vollen Umfange (Mißbrauch der Dienstgewalt) aufrecht erhalten. Die Vertheidigung des Angeklagten führte Lieutenant Haller vom Infanterie-Leibregiment, welcher die Geschworenen um Verneinung der Schuldfragen bat. Nach längerer Berathung gaben die Geschworenen der Bitte des Vertheidigers Folge, worauf Prem freigesprochen wurde. Röggelein humpelte wortlos mühsam aus dem Saale.

— Ein eifriger Briefmarkensammler. Ein Schüler des Gymnasiums zu Insterburg erhielt in diesen Tagen eine ansehnliche Sendung chinesischer Briefmarken mit einem bösslichen Anschreiben der Kaiserlich-chinesischen Gesandtschaft zu Berlin, in welchem die Mittheilung enthalten war, daß Se. Majestät der Kaiser von China durch Ueberfendung der Marken dem Vitzthümer in Gnaden sein Besuch berücksichtigt habe. Der Junge hatte nämlich in großer Unvorsichtigkeit in einem Briefe Se. Majestät von China um Briefmarken gebeten!!

— Siebzehn Jahre in der Wiege. In einem bescheidenen Häuschen in Stoderau wird seit vielen Jahren von liebevollen und treuen Eltern eine ganz merkwürdige Schöpfung der Natur den Augen der Welt auf das Sorgsamste verborgen. Es ist ein armes Menschenkind, das sich in derselben kleinen Wiege, in die es bei seiner Geburt vor siebzehn Jahren gebettet wurde, noch heute befindet. Die „Jungfrau in der Wiege“ ist ein seltsam trauriges Zerrbild der Natur, das die Aerzte für einen Mikrocephalen von ungewöhnlicher Entwicklung und langer Lebensdauer erklärt haben. Im Februar des Jahres 1871 findet sich in dem Taufregister der Brigittenauer Pfarrkirche in Wien die Taufe der am Fünften desselben Monats geborenen Marie Schuhmann verzeichnet. Unmittelbar nachdem die Taufe in der Kirche vollzogen worden, trat die Donau aus ihren Ufern. Die Wellen wälzten sich in die Straßen und Häuser, deren Bewohner eiligst flüchteten. Der Schrecken, welcher sich der kaum genesenen, ihr Kind an der Brust haltenden Mutter bemächtigte, dürfte auf das die Milch einsaugende Wesen einen entsetzlichen Einfluß gehabt haben. Die Eltern führen wenigstens den traurigen Zustand des Mädchens auf diese Ursache zurück. Die Aerzte konnten damals den verzweifeltsten Eltern nur den einen Trost geben, daß das Leben des Kindes nur nach Wochen zählen werde. Und doch ist das hilflose Geschöpf, das zusammengelauret in seiner Wiege liegt und mit seiner Zunge gleich dem Säuglinge die Mutterbrust sucht und den Saum seines Bettchens als solche festhält — heute volle siebzehn Jahre alt! — In der geistigen Entwicklung vollständig zurückgeblieben, zeigt Marie Schuhmann nur etwa jenes instinktive Vermögen, das dem jarten Kinde, dem Säugling eigen ist. Dem Mädchen fehlt außer dem Denkvermögen auch die Sprache. Nur durch unartikulierte Laute vermag es seine Bedürfnisse zu verrathen. Werden diese nicht befriedigt, so schlägt das hilflose Wesen mit seinen jarten Händchen an den Kopf. In solchen Zornesausbrüchen zerzaust dasselbe auch sein langes Kopfhaar, so daß man ihm dasselbe abnehmen mußte. Befriedigung und Freude äußert es durch ein dem Lächeln ähnliches Berzerrn des Mundes, in welchem sich die auffallend stark entwickelte Zunge in steter Bewegung zeigt. Doch weiß das unglückliche Kind Vater und Mutter, sowie seine jüngeren Geschwister, einen Knaben und ein Mädchen von ganz normaler Entwicklung im Alter von 14 und 12 Jahren, wohl zu unterscheiden. Das Mädchen nimmt nur halbflüssige Nahrung. Diesem Umstande scheint das wohl ausgebildete Gebiß von perlenweißen Zähnen scheinbar zu widersprechen, doch weiß die Unglückliche davon absolut keinen Gebrauch zu machen, sie kann weder beißen, noch die Speisen mit dem Munde selbst zerkleinern. Das Mädchen schläft sehr viel, oft ununterbrochen 48 Stunden. Wachend beschäftigt es sich mit fortwährendem Agiren mit den Händen, mit der Zunge und wohl auch mit den jarten Beinchen, die es ohne Mühe bis ans Gesicht legen kann. Die körperliche Entwicklung ist theilweise normal vorgeschritten. Brust, Arme und Leib sind normal, der Kopf winzig, die Beine und Füße aber so schwach und klein, daß sie den schweren Oberkörper nicht tragen. Das arme Geschöpf ist daher nicht im Stande, einen Schritt zu gehen. Man kann sich aus dieser Schilderung eine Vorstellung machen, welch trauriges Geschick der „Jungfrau in der Wiege“ und ihren Eltern beschieden ist, welche Letztere, in den bescheidensten Verhältnissen lebend, sich für das unglückliche Geschöpf aufopfern.

— Kinder zahlen doppelt. In einem Schweizer Hotel liest man folgende Aufschrift im Speisesaal: „Bei der Table d'hôte zahlen die Kinder doppelt.“ — „Warum denn das?“ fragte ein Reisender den Hotelier. „Weil sie die Großen verschleichen“, antwortete dieser.

(Eingefandt.)

Der Gesangverein „Liederkrantz“ hält nächsten Sonntag im „Deutschen Hause“ ein Concert zum Besten für arme Confirmanden ab. Das Programm ist ziemlich reichhaltig und bietet Gesänge ernsten und heiteren Inhalts. Von den ersteren wird auf die Pöde „Waldelegen“ v. G. M. Kere (Chor mit Tenorsolo) aufmerksam gemacht. Von den heiteren Gesängen sei an dieser Stelle „die Erfahreserve von Knüppelsdorf“ und die „Kameruner Wachtparade“ erwähnt. Da an diesem Sonntag der Ball Nachts 12 Uhr beschlossen werden muß, so wird im voraus darauf aufmerksam gemacht, daß das Concert punct 1/2 8 Uhr seinen Anfang nimmt.

Gedankensplitter.

Anerkennung braucht Jedermann, alle guten Eigenschaften können durch tobt Gleichgültigkeit der Umgebungen zu Grunde gerichtet werden.

Glücklich die Tochter, die zu allen Zeiten und für alle Gefühle erste und liebste Vertraute in der Mutter findet.

Das Vergnügen, wohlzutun, ist das einzige, welches sich nicht abnützt.

Wenn Männer bei einander sind, so hören sie einander, Mädchen und Frauen besehen sich.

Wenn die Mädchen sich mit bezaubernder Anmuth im Kreise drehen, verdrehen sie auch den Männern leicht die Köpfe.

Jeder heiratet nur Den oder Die, welche er schön findet. Es kommt also durchaus nicht darauf an, daß man schön ist, sondern nur, daß man gefällt.

Man führt immer nur Tagebücher — warum keine Nachtbücher? Jedenfalls, weil zum Verfassen der letzteren doch mehr Muth gehört.

Das ist des Wipps leichte Beute:
Er macht sich lustig über die Leute,
Doch der Humor ist drauf bedacht,
Daß er die Leute lustig macht.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 29. Februar bis mit 6. März 1888.

Geboren: 45) Dem Obergrenzkontrolleur Ernst Albrecht Bernhard Reichel hier 1 Z. 46) Dem Handarbeiter Gustav Emil Unger hier 1 Z. 47) Dem Lehrer Cassio Reumert hier 1 S. 48) Dem Maschinenflicker Carl Friedrich Pippmann hier 1 Z. 49) Dem Maurer Carl Emil Schönfelder hier 1 Z. 50) Dem Hausmann August Richard Dörfel hier 1 S. 51) Dem Handelsmann Karl Richard Strobel hier 1 Z. 52) Der unverehelichten Räberin Anna Rosa Bauer in Blautenthal 1 S. 53) Dem Hausmann Friedrich Eduard Schubert hier 1 S. 54) Dem Oekonomiegeliffen Adolf Richard Berner hier 1 Z.

Aufgeboren: 9) Der Balzarbeiter Friedrich Wilhelm Seidel in Blautenthal mit der Maschinengehülfin Bertha Ernestine Bahn hier.

Geschließung: 8) Der Schlosser Emil Ottomar Goldbahn in Blautenthal mit der Stickerin Bertha Lina Krauß hier.

Gestorben: 27) Des Lehrers Friedrich Louis Lang hier S., Reinhold Manfred, 8 M. 18 Z. alt. 28) Des Kaufmanns Eugen Clemens Schmidt hier S., Walter William, 26 Z. alt.

Errichtung eines Staatsgymnasiums zu Schneeberg betreffend.

Nachdem die hohen Stände (I. und II. Kammer) die Errichtung eines Staatsgymnasiums in Schneeberg ab Ostern a. c. genehmigt haben, außerdem aber auch die Realschulklassen von der Quinta an noch fortbestehen werden, erlaubt sich der Unterzeichnete hiermit zu weiteren Anmeldungen von Schülern an den beiden Anstalten öffentlich aufzufordern.

Beizubringen sind Taufzeugniß oder Geburtschein, Impfschein event. Konfirmationschein und letztes Schulzeugniß.

Die Aufnahmeprüfung findet Montag, den 9. April, Vormittags 8 Uhr statt.

Zu weiterer Auskunft ist gern erbötig
Schneeberg, den 6. März 1888.

Otto Ritter, dirig. Oberlehrer.

Bekanntmachung.

Für die Grabgesellschaft zu Hundshübel, eingetragene Genossenschaft, sind für die Jahre 1888, 1889 und 1890 als Vorstand-Mitglieder gewählt worden:

Karl Springer, Vorsteher.
August Heinz, Stellvertreter.
Karl Bretschneider, Cassirer.
Eduard Koch, Stellvertreter.

Hundshübel, den 7. März 1888. **Der Vorstand.**

Vorläufige Anzeige.

Sonntag, den 11. März a. c.:

Concert im „Deutschen Hause“

zum Besten armer Confirmanden.
Gegeben vom Gesangverein „Liederkrantz“.

Programm in nächster Nummer.

Doppelte Buchführung.

kaufm. Rechnen, Wechsel-Lehre und Schönschrift lehrt brieflich gegen geringe Monatsraten das erste kaufmännische Unterrichts-Institut von **Jul. Morgenstern**, Lehrer der Handelswissenschaften in Magdeburg, Breiteweg 95. Man verlange Prospekte und Lehrbriefe Nr. 1 franco u. gratis zur Durchsicht.

Dank.

Für die Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Dahinscheiden ihres guten Sohnes **Manfred** sagen innigsten Dank
Louis Lang u. Frau.
Eibenstock, d. 7. März 1888.

Confirmanden - Glacéhandschuhe

zu sehr billigen Preisen und haltbarer Qualität, sowie alle anderen Sorten **Glacé- und Wildlederhandschuhe**, hauptsächlich die sehr beliebten **Doggskin-Stepphandschuhe** mit Mechanik-Verschluss, sowie mit Pelzfutter versehen, dgl. **Antischerhandschuhe** empfiehlt unt. Garantie der Haltbarkeit zu solchen Preisen die Handschuhfabrik von

Aug. Edelmann,
Brühl 343.

Fuß- und Pfasterleder stets am Lager. Einkauf von **Zickelfellen, Hasen- und Kaninfellen.** D. Ob.

Zur Confirmation.

Konfirmandenhüte empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen
Hermann Rau,
Hutmacherstr.

3 tücht. Tambourierinnen, auf **Muster** und **Stückwidel** geübt, werden sofort gesucht.
A. Schnauder,
Chemnitz, Egenstr. 13.

Radfahrer-Club.

Heute Abend 1/2 9 Uhr **Besprechung** im Vereinslokal, Reichenbach, Wylau betreffend. **Der Vorstand.**

Otto Geelhaar
Uhren-, Gold- u. Optisch.
Waarenlager



empfiehlt zur diesjährigen
Confirmation

sein großartiges Lager i. **Taschenuhren, Ringen, Garnituren, Medaillons, Kreuzen, Ohrringen u. Ketten**, vorzüglich geeignet zu Geschenken.

Taschenuhren, schöne Muster, von 9 Mark an. **Ganze Schmuck's** von 7 Mark an. Alle anderen Gegenstände zu noch niedrigeren billigen Preisen.

Um recht flotten Besuch bittet
Der Obige.

Der großen Nachfrage wegen führe ich von jetzt ab **sämmtliche Artikel**

Kurzwaaren,

Knöpfe, Bänder, Borten, Besatzartikel, Nähutensilien, und empfehle ich dieselben besonders für **Schneider und Schneiderinnen** zu billigsten Engros-Preisen.

A. J. Kalitzki Nachf.

Prof. Dr. G. Jäger's
Normal-Leibwäsche empfiehlt
G. A. Nötzli.

Corsets
in allen Größen empfiehlt
G. A. Nötzli.

Theater in Eibenstock
(Feldschlößchen).

Donnerstag, den 8. März 1888:
Philippine Weller, oder: Ein deutsches Frauenherz. Historisches Schauspiel in 5 Acten von D. v. Redwitz.
Hochachtungsvoll
Hermann Gothe.

Von höchster Wichtigkeit für Augenfranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

Ein fleißiges, ordnungsliebendes **Dienstmädchen** wird möglichst bald zu miethen gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Kein Husten mehr.

Ein überraschend gutes Linderungsmittel sind bei allen **Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- u. Lungenleiden** die **Heldt'schen Zwiebelbönchen**. In Packeten à 50 u. 30 Pf. nur allein bei **J. Braun.**

Einen Posten vorjährige **Tapeten u. Bordüren** verkauft, um etwas zu räumen, im Laufe dieses Monats um 20% billiger
H. Jochimsen.

Frische Eier verkauft **Gotthold Reichsner.**

ff. Limburger Sahnetäse in ganz vorzüglicher Qualität empfiehlt **Max Steinbach.**

Flüssigen Crystalleim zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w.**, unentbehrlich für Comptoir u. Haushaltungen, empfiehlt **E. Hannebohn.**

Extra-Blatt

zum

**Amts- und Anzeigebblatt für den
Bezirk des Amtsgerichts
Eibenstock.**

Ausgegeben Freitag, den 9. März 1888, Nachm. 4 Uhr.

Heute Nachmittag 3 Uhr ist an die hiesige Kaiserliche Postanstalt folgendes Telegramm eingegangen:

Seine Majestät Kaiser Wilhelm ist heute morgen halb neun Uhr sanft entschlafen.